

BERICHT

„Brauchen wir das Christentum?“ – „Natürlich nicht.“

Eine Nachlese zum Ökumenischen Kirchentag 2003 in Berlin

Die Zahlen des Ökumenischen Kirchentags (ÖKT), der vom 28. Mai bis zum 1. Juni 2003 in Berlin stattfand, sind beeindruckend: fast 200.000 Dauerteilnehmer (knapp zwei Drittel davon Protestanten, rund 70.000 Katholiken), zusätzlich 250.000 Tagesgäste, 400.000 Besucher beim „Abend der Begegnung“ im Anschluss an den Eröffnungsgottesdienst, ein Programm-„Heft“ im Umfang eines Buches, das auf 720 Seiten 3.200 verschiedene Veranstaltungen auflistete, 14.000 (überwiegend junge) Zuhörer beim Auftritt des *Dalai Lama* und immerhin noch 8.000 Kirchentagsbesucher, die einer Bibelarbeit der Hannoveraner Bischöfin *Margot Käßmann* lauschten. Schon aufgrund dieser Zahlen muss der ÖKT – zumindest in quantitativer Hinsicht – als ein Ereignis der Superlative gewertet werden.

Niemals zuvor hat eine kirchliche Großveranstaltung über mehre Tage hinweg so viele Menschen an einem Ort versammeln können, wie diese es getan hat. Unter dem Leitwort „Ihr sollt ein Segen sein“ (vgl. Gen 12,2f.) begaben sich Christen verschiedenster Konfessionen auf die Suche nach dem Profil des Christentums in der säkularen Gesellschaft am Beginn des 21. Jahrhunderts. Und das Unerwartete passierte: dem „Kirchentag gelang es in der Innenstadt, rund um die Veranstaltungsorte und Nachtlager sowie in den entsprechenden U- und S-Bahnen überraschend deutlich, Berlin seinen Stempel auf-

zudrücken.“ (St. Orth, in: *Herder Korrespondenz* 57 [2003], S. 335.)

„Illegale“ Gastfreundschaftsgottesdienste

Zugleich aber taten sich Katholiken und Protestanten auch schwer, ihre auf bislang 29 Evangelischen Kirchen- und 94 Deutschen Katholikentagen entwickelten Partikulartraditionen und konfessionell eingefärbten Gewohnheiten miteinander zu teilen oder gar als gegenseitig bereichernd anzuerkennen. „Die grundlegenden ökumenischen Koordinaten haben sich durch den Ökumenischen Kirchentag nicht verändert. Das war auch realistischere Weise nicht zu erwarten.“ (U. Ruh, in: *Herder Korrespondenz* 57 [2003], S. 341.) So belastete die seitens des ÖKT-Präsidiums (auf Druck Roms und der Deutschen Bischofskonferenz) schon im Vorfeld getroffene Entscheidung, in Berlin keine ökumenischen Abendmahlsgottesdienste zu feiern, das Christentreffen. Und entsprechend sorgte denn auch die kalkulierte Überschreitung dieses Verbots auf niedrigstem Level – zwei seitens der ökumenischen Basisbewegungen „Wir sind Kirche“ und „Initiative Kirche von unten“ in der evangelischen Gethsemane-Kirche organisierte Gastfreundschaftsgottesdienste mit „offener Kommunion“ bzw. „Abendmahl für alle“ (der eine gemäß den katholischen Rubriken zelebriert, der andere nach den Vorlagen der protestantischen Agenda gefeiert) – für ein großes mediales Echo. Dass die zwei hauptbeteiligten katholischen Priester mit bischöflichen Sanktionen zu rechnen hatten (beide wurden zwischenzeitlich suspendiert), war von Beginn an klar.

Natürlich schaute der ÖKT nicht so „katholisch“ aus wie ein Katholikentag. „Phänotypisch, im Blick auf die Gesamtveranstaltung, setzte sich im erstmals preußisch-protestantischen Berlin die Sozialgestalt des Evangelischen Kirchentags durch (...). Inhaltlich bedeutet die festzustellende Vorherrschaft der evangelischen Kirchentagskultur: weitgehender Verzicht auf Steuerung; umso mehr marktförmige Liberalität; wenig Platz für Systematik; wenig Raum für ‚dogmatische‘ Belehrung sowie für scharf konturierte

Konfrontation.“ (Th. Seiterich-Kreuzkamp, in: *Publik-Forum* Nr. 11/2003, S. 51.)

Ökumenische „Sollbruchstellen“

Und trotz dieser evangelischen Prägung des ÖKT wurde auch von protestantischer Seite Kritik laut – etwa in der *Gender-Frage* oder hinsichtlich der Repräsentanz der kirchlichen Hierarchie: „Die besonders repräsentativen Veranstaltungen“ – so die evangelische Theologin *Helga Trötschel* in einem Interview (in: *Publik-Forum* Nr. 11/2003, S. 56) – „sind durch die Bank weg von Männern besetzt worden. Denken Sie nur an den zentralen Eröffnungs- und Abschlussgottesdienst! Wenn Kardinal Karl Lehmann als Vorsitzender der katholischen *Deutschen Bischofskonferenz* predigt, dann muss das evangelische Pendant der Ratsvorsitzende der *Evangelischen Kirche in Deutschland* Manfred Kock sein! Frauen dürfen beten, Lesungen machen und Statements abgeben. (...) An den herausragenden Stellen – mal von der Präsidentin des Kirchentags einmal abgesehen – waren Männer zu sehen und zu hören. Frauen schienen irgendwie ein Tarnkleid zu tragen.“

Doch darf man über solche kirchenpolitischen „Sollbruchstellen“ nicht die äußerst vielgestaltigen gemeinsamen Anstrengungen von Vertretern verschiedener Konfessionen, Religionen und Weltanschauungen zur grenzüberschreitenden Verständigung vergessen!

Christentum in säkularer Gesellschaft

Breiten Raum nahm die Diskussion um die gesellschaftliche Verantwortung von Christen und Kirchen ein. Auf die Frage „Brauchen wir das Christentum?“ antwortete der katholische Theologe *Eberhard Tiefensee* (Erfurt): „Natürlich nicht. Der Mensch braucht zum Leben Luft, genügend Nahrung, annehmbare Temperaturen und die ersten Jahre ausreichende mütterliche Pflege. Das ist alles, wie Jahrmillionen der Menschheitsgeschichte bewiesen haben. Bis vor reichlich zweitausend Jahren ging es nachweislich ohne Christentum. Christentum ist also nicht überlebensnotwendig.“ (www.egenius.de/oekt/texte/54

70.doc.) Was Tiefensee betont zugespitzt formulierte, wurde im Kontext Berlins (bzw. Ostdeutschlands) kaum als Provokation empfunden. „Denn dass das Christentum in der modernen Gesellschaft nicht gebraucht wird, erfahren die Menschen ja täglich selbst. Zwar nennen sich noch immer etwa zwei Drittel der bundesdeutschen Bevölkerung christlich, aber dass das Christentum nicht das Überleben sichert, ist in Zeiten hoher Arbeitslosigkeit, alltäglicher Ängste und Unsicherheiten beinahe tragisch präsent.“ (B. Baas, in: *Publik-Forum* Nr. 11/2003, S. 52.) Was hier für das Christentum diagnostiziert ist, muss auch auf die Frage nach der Religion im allgemeinen angewendet werden. „Fraglich ist, ob Religion zur menschlichen Grundausstattung gehört. Die Meinungen gehen hier auseinander“, so Tiefensee, der im Anschluss recht prosaisch bemerkte: „Die neuen Bundesländer, aus denen ich komme, zeigen deutlich, dass es weitgehend auch ohne Religion geht. Den meisten Menschen ohne Religion fehlt nichts, und da nachweislich die Kriminalität in Leipzig nicht höher ist als in Rom, funktioniert offensichtlich im wesentlichen auch die Gesellschaft ohne Religion nicht schlechter als mit ihr.“

Kritisch anzumerken ist, dass Religion wie Christentum hier nur unter utilitärem, dem Nützlichkeitsaspekt betrachtet werden – wie dies übrigens auch schon *Jürgen Habermas* in seiner Frankfurter Friedenspreis-Rede 2001 tat. Ist das Nützlichkeitsargument aber wirklich hinreichend? Ist es Aufgabe von Religion, dem säkularen Staat einen Sinngrund zu stiften?

„Bilder diesseits und jenseits des Menschen“

Wo im Kontext der nachmodernen Gesellschaft die Religion im besten Sinne des Wortes „nutzlos“ geworden ist, da stellen sich zwei weitergehende Fragen: zum einen die nach der Bewertung des Verschwindens kirchlich-religiöser Ausdrucksformen aus dem alltäglichen Leben, zum anderen die nach neuen Gestalten des „Spirituellen“ inmitten unserer weitestgehend säkularisierten Gesellschaft.

Eine überaus beeindruckende Antwort auf die zweite Frage gab die Ausstellung *Bilder der Kunst* unter dem (theologisch spannenden) Titel „Warum!“. Organisiert von der (katholischen) „Guardini-Stiftung“ und der (evangelischen) „Stiftung St. Matthäus“ versammelte die Schau zahlreiche, vornehmlich zeitgenössische Werke von international höchster Qualität. „Bilder diesselts und jenseits des Menschen“ – so der Untertitel der Ausstellung – wurden gezeigt. Vertreten waren u.a. Joseph Beuys, Louise Bourgeois, Jochen Gerz, Thomas Huber, Willem de Kooning, Jonathan Meese, Gerhard Richter, Kiki Smith und Rémy Zaugg. „Es geht“, so die Kuratoren *Matthias Flügge* und *Friedrich Meschede* in ihrem Katalogwort, „um von christlichen Texten und Symbolen hervorgehobene Bilder, in denen existenzielle Fragen und Erfahrungen der Menschen angesprochen werden.“ (Ausstellungskatalog, Ostfildern-Ruit 2003, S. 15; zur theologischen Grundlegung vgl. U. Engel, ebd., S. 20ff.)

Globale Gerechtigkeit

Im Blick auf die erstgestellte Frage nach der Bewertung des allgemein zu konstatierenden Verlusts kirchlich-religiöser Ausdrucksformen entwickelte der Leipziger Philosoph *Christoph Türcke* seine These vom „produktiven Verschwinden“ des christlichen Glaubens, insofern er dem Verschwinden der (kirchlich vermittelten) Gestalt des Christlichen nicht sentimental nachtrauert, sondern forderte, dem alten biblischen Satz „Ihr seid das Salz der Erde“ (Mt 5,13) einen neuen Sinn zu geben. „Was tun denn gute Gewürze? Sie lösen sich in der Speise, die sie schmackhaft machen, auf. Einiges am Christentum wäre es durchaus wert, sich derart in die Welt aufzulösen. In der *Caritas* etwa stecken humane Salzkristalle, ohne die aus der Alten- und Krankenpflege zunehmend ein kalter, fader, durchkalkulierter Dienstleistungsbetrieb wird. Die Zivilcourage mancher Befreiungstheologen wäre eine gute Zutat zum Gewürzbestand der Menschlichkeit. Am wenigsten möchte ich allerdings das ‚Liebet eure Feinde‘ missen, schon deshalb, weil das

Christentum es sich nicht gutschreiben kann, sondern wie einen Stachel im Fleisch mitschleppt. Als Gebot ist es überspannt und unerfüllbar. Als Gedächtnisstütze kritischen Denkens und als Widerstandsimpuls ist es hingegen nie brisanter gewesen als im Zeitalter des entfesselten Kapitalismus, wo durch globalen Warentausch das Gleich gegen Gleich in alle Poren und Sinne eindringt und sich zum Weltsinn aufspreizt.“ (www.egenius.de/oekt/texte/5510.doc.)

Entsprechend dieser und ähnlicher Thesen wurde über globale Gerechtigkeit und internationale Verantwortung (u.a. auch – besonders im Blick auf die in Kürze anstehende Erweiterung der Europäischen Union – auf dem katholischerseits von *Thomas Eggenberger OP*, Brüssel/Berlin, vorbereiteten „Europa-Forum“) kräftig gestritten – über die politisch brisante Frage nach sozialer Gerechtigkeit in Deutschland jedoch kaum. Der Frankfurter Sozialethiker *Friedhelm Hengsbach SJ* brachte seine Enttäuschung auf den Punkt: „Gute Stimmung ja, ökumenischer Fortschritt, ja. Aber in der Vergangenheit haben die Bischöfe und die kirchlichen Sozialverbände schon einmal mutiger und stärker Position für die Schwächeren bezogen. Es fehlte eine Sozialbewegung.“ (Zit. nach W. Kessler, in: *Publik-Forum* 11/2003, S. 57.)

Ein Blick in die Zukunft

In den nächsten Jahren stehen erst einmal wieder konfessionell getrennte Veranstaltungen an: Katholikentage wird es 2004 in Ulm und 2006 in Saarbrücken, Evangelische Kirchentage 2005 in Hannover und 2007 in Köln geben. Eine inzwischen gestartete Initiative unter dem Motto „Mauern überspringen! Wir fordern einen Ökumenischen Kirchentag 2008“ lässt aber hoffen...

Ulrich Engel

Dr. theol. Ulrich Engel OP (UlrichEngel@gmx.de), geb. 1961 in Düsseldorf, Direktor des „Institut M.-Dominique Chenu – Espaces Berlin“. Anschrift: Schwedter Straße 23, D-10119 Berlin. Veröffentlichung u.a.: (Hrsg.) Dominikánska spiritualita, Košice 2003.